

praxisnah

7 + 8/2010
Verband
medizinischer
Fachberufe e.V.
ZKZ 14751



**BHV 2010
hat in Kassel
getagt,
diskutiert und
entschieden**



**Aus dem Verbandsleben +++ Depressionen bei Kindern und Jugendlichen +++ CMD bei Kindern
+++ Tierärztliche Verhaltenstherapie +++ außerordentliche Kündigung +++ mit Stress umgehen**

Titel

Bundeshaupt-
versammlung 2010

Seite 18



Berichte

Aus dem
Verbandsleben

ab Seite 6



Vetrinärmedizin

Tierärztliche
Verhaltenstherapie

Seite 26



Ausbildung

Richtig mit Stress
umgehen

ab Seite 28

Editorial 3

Nachrichten

Komasaufen nimmt weiter zu 4

Psychosomatik in der Zahnmedizin 5

Berichte aus dem Verbandsleben

TFA-Fachtagungen in Nord und Ost 6

Tarifliches für TFA 7

Aktuelles zur Pflegekammer 8

Arbeitsmarkt und Beschäftigung im
Zeichen der Krise 11

Forschen im Berufsalltag 12

Ihr Verband vor Ort 13

Recht

Die außerordentliche Kündigung 16

Steuerklassenwechsel und Elterngeld 17

Titel

Bericht von der Bundeshauptversammlung 18

Berufe in der Praxis

Humanmedizin:

Depressionen im Kindes- und Jugendalter 22

Jeder Fehler zählt: Große Aufregung 22

Dentalmedizin:

CMD bei Kindern 24

Veterinärmedizin:

Grundlagen der tierärztlichen Verhaltenstherapie 26

Termine 27

Ausbildung

Lass und ein bisschen chillen! 28

Kalender 30

Bezirksstellenveranstaltungen 32

Bildungswerk für Gesundheitsberufe 32

Beitrittserklärung 34

Impressum

praxisnah offizielles Organ des Verbandes
medizinischer Fachberufe e.V.

1. Vorsitzende: Hannelore König

verantwortliche Redakteurin: Heike Rösch

Redaktionsanschrift: Schöne Aussicht 19,
65527 Niedernhausen

Tel.: 06127/70379-0, Fax: 06127/70379-9

E-Mail: pn@vmf-online.de

Ständiger Redaktionsausschuss: S. Agus,
H. König, I. Herrmann, G. Leybold, B. März,
P. Müllerstedt, M. Plochberger, S. Ridder, M. Urban
Titelfoto: Rösch

Alle Rechte, insbesondere das Recht der Verbrei-
tung, Vervielfältigung und Mikrokopie sowie das
Recht der Übersetzung in Fremdsprachen für alle
veröffentlichten Beiträge vorbehalten. Nachdruck,
auch auszugsweise, nur mit Genehmigung des
Herausgebers. Namentlich gekennzeichnete Bei-
träge geben nicht unbedingt die Meinung des
Verbandes wieder. Anzeigen laufen außerhalb der
Verantwortung des Herausgebers.

Druck: Media-Print, Taunusdruck GmbH,
Bernerstr. 111, 60437 Frankfurt/M,

Tel.: 0 69/95 09 05-0, Fax: 0 69/95 09 05-50.

praxisnah ist auf umweltfreundlich chlorfrei
gebleichtem Papier gedruckt und erscheint
sechsmal im Jahr.

Verband medizinischer Fachberufe e.V.

Geschäftsstelle, Bissenkamp 12–16,

44135 Dortmund, Tel.: 02 31/55 69 59-0

Fax: 02 31/55 35 59

Internetadresse: <http://www.vmf-online.de>

E-Mail: info@vmf-online.de

Telefonzeiten:

Mo. bis Do. 8.00 Uhr bis 17.00 Uhr

Fr.: 8.00 Uhr bis 14.00 Uhr

Außerhalb der Telefonzeiten können Sie
auf unserem Anrufbeantworter Nachrichten und
Informationen rund um die Uhr loswerden.

Anzeigenverwaltung/Vertrieb: Geschäftsstelle,
Tanja Güse,

Tel.: 02 31/55 69 59-25, Fax: 02 31/55 35 59

Bankverbindung: Dortmunder Volksbank

BLZ 441 600 14, Kto.-Nr. 260 1600 000.

Jahresabonnementspreis 22 Euro inkl. MwSt.

Zustellkosten ins Ausland werden zusätzlich

berechnet. Einzelheft 3,80 Euro inkl. MwSt.

Bestellungen werden vom Verband medizinischer
Fachberufe e.V. entgegen genommen.

Für Verbandsmitglieder ist der Bezugspreis im
Mitgliedsbeitrag enthalten.

Die Bezugsdauer verlängert sich jeweils um ein

Jahr, wenn nicht sechs Wochen vor Ende des
Kalenderjahres gekündigt wird. Bei Zahlungsver-

zug behalten wir uns das Recht vor, die Lieferung
einzustellen und das Abonnement zu kündigen.

Die Verpflichtung zur Zahlung bleibt hiervon
unberührt.

Liebe Leserinnen, liebe Leser,



wir sind ... ganz aktuell sind wir Lena. Da bringt eine junge Frau, die noch ganz sie selbst ist, eine ganze Nation, ganz Europa zur Begeisterung. Da ist „Lena“ schon fast eine Marke. Eine Marke, die man sich merkt und gerne mit sich trägt. Man hat das Lied auf den Lippen, das strahlende Lachen vor Augen. Trotz oder vielleicht gerade wegen des enormen Drucks hat es diese junge Frau geschafft, hat sich strahlend hüpfend zum Sieg gesungen.

Aber was ist das Besondere? Lena ist „crazy“. Sie ist es, tut nicht so. Ein bisschen crazy kommt es einem auch vor, wenn man unsere BHV-Delegierten sieht. Ausgestattet mit dicken Ordnern fahren sie für ein langes, eigentlich freies Wochenende nach Kassel. Dort tagen sie, diskutieren, entscheiden, wählen.

Schaut man in die Gesichter, so hat man das Gefühl, die „haben voll Bock, olé“ (Lena-Deutsch). Zugegeben, unsere BHV war etwas schlichter als der Songcontest. Aber gesungen und gelacht wurde auch. Und das Wichtigste: Wir waren und sind ganz WIR selbst. Unser Verband, unsere Mitglieder sind eine Marke, nicht No Name, wir haben eine Botschaft.

Wir sind Medizinische, Zahnmedizinische und Tiermedizinische Fachangestellte. Wir leben unsere Normen und Werte, die auch durch unsere Berufsbezeichnungen vermittelt werden. Wir sind vom „Fach“ und Teil eines Teams. Und die Mitglieder unseres Verbandes haben ein positives Selbstwertgefühl. Dieses berufliche Selbstverständnis spiegelt sich in einem sehr wichtigen BHV-Beschluss wider: Unsere Berufsordnungen, die auf freiwilliger Basis vor zwei Jahren verabschiedet wurden, sind nun in unserer Satzung verankert. Alle Mitglieder unseres Verbandes unterstreichen somit ihr berufliches Selbstverständnis, die Verantwortung für unsere Patienten. Sie stellen sich bewusst den Aufga-

ben einer freiwilligen und kontinuierlichen Fort- und Weiterbildung und hohen ethischen Grundsätzen. Crazy? Nein „Normalo“!

In der Diskussion mit unseren Kolleginnen vor Ort hören wir immer wieder: „Das ist doch selbstverständlich für uns, ganz normal.“ Sicher, aber es ist etwas, worauf wir stolz sein können. Mit dem Stolz ist das allerdings so eine Sache. Wir (gerade wir Mädchen bzw. Frauen) sind anders erzogen. Sprüche wie „Eigenlob stinkt“ oder „Je höher du fliegst, desto tiefer wirst du fallen“ haben uns geprägt. Wir machen uns dadurch selbst klein.

Selbstbewusst haben unsere Delegierten mit ihrer Entscheidung gezeigt: Wir haben tolle Berufe, darauf sind wir stolz. Damit verschließen wir nicht die Augen vor den Problemen in den Praxen, den vielen Frauen im Land, die unter Tarif oder als Mini-Jobberinnen arbeiten. Wir wissen um die viele Bürokratie in den Praxen, die zahlreichen Überstunden. Diese Probleme müssen sachlich, klar und vielleicht manchmal auch etwas lauter angesprochen werden.

Aber Jammern über schlechte Arbeitsbedingungen oder das Aussprechen von Drohungen helfen nicht weiter. Im Gegenteil, es vergraut den Berufsnachwuchs. Wir brauchen aber junge, motivierte Leute, die sich für unsere Berufe interessieren.

Selbstbewusstsein, sich auch mal selbst loben, wenn es der Chef schon viel zu selten tut, ist nichts Verwerfliches. Stolz sein auf Erreichtes – das erleben wir auch immer bei den Lossprechungs- bzw. Abschlussfeiern. Da strahlen die jungen Leute bei ihrer Zeugnisübergabe, sind stolz, wenn sie von uns die Berufsordnung überreicht bekommen. Dann sind alle ein bisschen Lena.

Ich wünsche allen Berufsstartern, dass sie sich das Gefühl, ein wenig crazy zu sein, erhalten mögen und uns alle damit impfen.

**Sabine Ridder, Präsidentin,
Ressortleiterin Öffentlichkeitsarbeit**

Komasaufen nimmt weiter zu

Der Trend zum exzessiven Rauschtrinken bei Teenagern setzt sich fort. Laut Techniker Krankenkasse (TK) gab es 2009 gegenüber dem Vorjahr erneut rund sechs Prozent mehr alkoholbedingte Krankenhausaufenthalte von Kindern und Jugendlichen. Gerechnet auf 100.000 Elf- bis 20-Jährige betrug die Zahl der Fälle 290, 2008 waren es 274. Die Angaben beziehen sich auf TK-versicherte Kinder und Jugendliche. Im Zeitraum von 2004 bis 2009 erhöhte sich die Zahl der alkoholbedingten Klinikbehandlungen um mehr als 80 Prozent. Mädchen und Jungen sind durchschnittlich 13 Jahre alt, wenn sie das erste Mal Alkohol trinken. Beim Koma-Saufen oder „Binge-Drinking“ (engl. binge = Gelage) schütten sie in kurzer Zeit große Mengen Bier, Wodka, Wein, Mixgetränke oder andere alkoholische Getränke in sich hinein. Häufig wissen die Teenager viel zu wenig über die möglichen Folgen des Alkoholkonsums.

„Wer größere Mengen Alkohol in kurzer Zeit trinkt, kann sich schnell in Lebensgefahr bringen. Noch bevor den Jungen und Mädchen übel wird und sie deshalb zu trinken aufhören würden, kann der Alkohol bereits auf tiefe Regionen des Gehirns wirken und zum Beispiel eine Atemlähmung verursachen“, so Johannes Klüsener, Psychotherapeut bei der TK. Auch geringe Mengen Alkohol sind für den jungen Organismus gesundheitsschädlich. Das Zellgift Alkohol hemmt das Wachstum, schädigt die Leber und beeinträchtigt die Gehirnfunktionen. Bei jungen Menschen ist zudem die Gefahr, alkoholabhängig zu werden, besonders hoch. Wer trinkt, gerät öfter als nüchterne Altersgenossen in Schlägereien und wird häufiger bei einem Autounfall verletzt. Alkoholisierte Jugendliche gehen zudem eher ungewollte, risikoreiche und gesundheitsgefährdende Sexualkontakte ein. Auch die Gefahr, Opfer von sexueller Gewalt zu werden, steigt.

Mineralstoffe können Arzneimittel stören

Mineralstoffe wie Kalzium, Magnesium, Eisen oder Kalium können die Wirkung verschiedener Medikamente beeinträchtigen oder verändern. So sollten Schilddrüsenhormone oder einige Arzneimittel gegen Osteoporose nicht gleichzeitig mit Mineralstoffen eingenommen werden. Um die Wechselwirkung zu umgehen, ist zwischen der Einnahme des Medikaments und des Mineralstoffpräparats ein zeitlicher Abstand geboten. Je nach Präparat empfehlen Apotheker eine Pause von bis zu vier Stunden.

Andere Mineralstoffe wie Kalium sollten ohne Rücksprache mit dem Arzt nicht mit Diuretika kombiniert werden. Zusammen eingenommen, kann der Kaliumspiegel im Blut zu stark ansteigen. Dies äußert sich unter anderem in Muskelschwäche oder Herzrhythmusstörungen.

Blutdruck bei Diabetikern darf nicht zu niedrig sein

Für Menschen mit Verengungen in den Herzkranzgefäßen, zu denen auch viele Diabetiker gehören, kann ein oberer Blutdruck-Wert von 120 bereits zu wenig sein. Vor allem aber ein Abfall des unteren Wertes auf unter 75 müsse vermieden werden. In dieser Phase wird der Herzmuskel über die Herzkranzgefäße mit frischem sauerstoffreichen Blut versorgt. Sinkt der Blutdruck in der Diastole zu weit ab, kann die Blutversorgung des Herzens beeinträchtigt werden.

Wegen der Verengungen in den Herzkranzgefäßen benötigen betroffene Diabetiker quasi eine „Reserve“. Dies legen Auswertungen einiger Studien nahe. DiabetesDE und Deutsche Diabetes Gesellschaft haben ihre Empfehlungen entsprechend auf Zielblutwerte von 130-140/80-85 mmHg geändert, wobei 130/80 mmHg weiterhin optimal sei. Studien hatten gezeigt, dass Zielwerte von unter 120 vermehrt zu starken Blutdruckabfällen mit kurzer Bewusstlosigkeit, Verlangsamungen des Herzschlags sowie Elektrolytstörungen oder Nierenschwäche führen können.

Mundgesundheit als gelebte Integration

Beim internationalen Kinderfest am letzten April-Wochenende am Brandenburger Tor in Berlin spielte auch Mundgesundheit eine wichtige Rolle. Rainer Grahl, Geschäftsführer der Landesarbeitsgemeinschaft Berlin zur Verhütung von Zahnerkrankungen e.V. (LAG): „Das Nisanfest war ein höchst geeigneter Schauplatz zur Verbreitung der Präventions-Philosophie der LAG.“ Das Fest ist so angelegt, dass Kinder aller Nationen und Religionen

zusammen feiern – auch in Berlin nimmt die Zahl der Kinder nicht-türkischer Herkunft bei dieser großen bunten Feier von Jahr zu Jahr zu. Vor Ort war das LAG-Team mit Kroko, Putzbrunnen und Kariestunnel. Insbesondere die Süßigkeiten liebenden Kinder und ihre Eltern – keineswegs nur diejenigen mit Migrationshintergrund – zeigten sich spürbar beeindruckt von den Informationen und Präsentationen des Themas „Zucker in der Ernährung“.

wwwweb-Tipps

- Infos über Vorsorgeuntersuchungen der gesetzlichen Krankenkassen und weitere Gesundheitstipps hat das Infozentrum für Prävention und Früherkennung (IPF) auf www.vorsorge-online.de zusammengestellt
- www.einfach-teilhaben.de ist ein Webportal des Bundesministeriums für Arbeit und Soziales für Menschen mit Behinderungen, ihre Angehörigen, Verwaltungen und Unternehmen

Seit Juni auch Chip-Pflicht für Pferde

Pferde, die nach dem 1. Juli 2009 geboren wurden, müssen seit dem 1. Juni 2010 mit einem Chip gekennzeichnet werden. Für diese Neugeborenen ist zudem ein Pferdepass verpflichtend. Hintergrund ist eine entsprechende EG-Verordnung.

Durch den Chip könnten Halter-Informationen in einer zentralen Datenbank gesammelt werden. Zudem sei die schnelle und sichere Identifizierung der Tiere eine wichtige Voraussetzung für eine effektive Seuchenbekämpfung, erklärte dazu das Hessische Umweltministerium. Gefährliche Tierseuchen wie afrikanische

Pferdepest, Westnilfieber und infektiöse Blutarmut könnten schnell eingeschleppt und verbreitet werden.

Für Rinder und Schweine gelte die Kennzeichnungs- und Registrierungspflicht seit 1999 beziehungsweise 2001, für Schafe und Ziegen seit 2008. Die Kennzeichnungspflicht habe sich bei der Tierseuchenbekämpfung bewährt. Pferde, die vor dem 1. Juli 2009 geboren wurden und schon einen Pass haben, müssten nicht zusätzlich gechipt werden. Diese Vorgaben gelten dem Ministerium zufolge nicht nur für Pferde, sondern auch für Esel, Zebras und deren Kreuzungen.

Fehlerhafte Knie- und Hüftgelenke

Laut Herstellerangaben sollte ein künstliches Hüftgelenk seinen Dienst 15 bis 25 Jahre tun. Eine Untersuchung des Wissenschaftlichen Institutes der Techniker Krankenkasse für Nutzen und Effizienz im Gesundheitswesen (WINEG) hat Folgendes ergeben: 3,5 Prozent aller Hüft- und 3,8 Prozent aller Kniegelenke müssen innerhalb der ersten zwei Jahre ersetzt oder entfernt werden. Allein wegen fehlerhafter Hüftprothesen, die innerhalb der ersten beiden Jahre kaputtgehen, müssen in Deutschland jeden

Tag zwölf Menschen unters Messer. Zehn weitere werden Tag für Tag wegen ihrer kaputten Knieprothesen operiert.

Die Lösung sehen Experten in einem Register, in dem für jeden Patienten mit neuem Gelenk Informationen zur Operation, zur Prothese und zu möglichen Komplikationen erfasst sind. Schweden hat das bereits vor 30 Jahren eingeführt. Seit die Hersteller zurückgespiegelt bekommen, bei welchen Modellen es Probleme gibt, ist die Zahl der Folgeoperationen deutlich zurückgegangen.

Psychosomatik in der Zahnmedizin

Das Motto zum Tag der Zahngesundheit 2010 am 25. September spiegelt einen Aspekt wider, der zunehmend an Bedeutung für die Zahnmedizin gewinnt und für immer mehr Menschen eine Rolle spielt: die Psychosomatik. Der wissenschaftliche Aspekt soll einen Bogen schlagen von der biologischen und psychosomatischen Seite des Lachens bis hin zu den Konsequenzen, wenn man aus biologischen oder psychosomatischen Gründen nicht mehr richtig lachen kann. Dr. Wolowski von der Uni Münster: „Lachen hat nicht nur einen kommunikativen und sozialen Aspekt, es steigert unter anderem das Wohlbefinden, baut Stress ab, aktiviert nahezu 100 Muskeln am ganzen Körper und stärkt selbst das Immunsystem durch die Ausschüttung von Hormonen. Kaum auszudenken, welche Nachteile es mit sich bringen würde, wenn einem das Lachen vergeht, weil Betroffene sich ihrer Zähne schämen oder weil sie seelische Belastungen in den Kiefer-, Gesichtsbereich projizieren und daran in Form körperlicher Beschwerden leiden.“

Rund ein Viertel der Bundesbürger leidet unter psychosomatischen oder psychischen Erkrankungen. Somit ist auch das Zahnarztteam mit diesen Krankheitsbildern konfrontiert und gefordert, seinen Blickwinkel darauf zu erweitern.

Gehirnerschütterung häufig unterschätzt

Gehirnerschütterungen gehören zu den häufigsten Verletzungsfolgen von Kindern und können zu schweren Schäden führen. Trotzdem wird die Diagnose nicht immer ernst genommen: Im vergangenen Jahr wurde beispielsweise jedes achte betroffene Kind entgegen ärztlichem Rat von den Eltern aus einem hessischen Krankenhaus nach Hause geholt. In einer aktuellen wissenschaftlichen Studie weisen kanadische Forscher darauf hin, dass sowohl Ärzte als auch Eltern das Schädel-Hirn-Trauma unterschätzen. Kinder mit diesem Krankheitsbild werden unterschiedlich lang und intensiv behandelt, wenn unterschiedliche Bezeichnungen verwendet werden. Der Begriff „Gehirnerschütterung“ wird mit einer schnellen Gesundung in Verbindung gebracht. Um eine Verharmlosung zu vermeiden, sollten Kliniken daher den Ausdruck „milde Gehirnverletzung“ verwenden. Die Forscher betonen, dass auch Eltern eine Gehirnerschütterung häufig nicht als eigentliche Verletzung des Gehirns betrachten. Sie erlauben ihrem Kind schon bald nach der Rückkehr aus der Klinik eine Wiederaufnahme der gewohnten Aktivitäten. Dies erhöht jedoch das Risiko einer zweiten Gehirnverletzung.

■ Die Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung (BzgA) hat nicht nur auf ihrer zentralen Website www.bzga.de gute Informationen, sondern zum Thema Verhütung z.B. auch auf www.loveline.de

■ Umfangreiche Materialien, die Rauchern helfen können, ihre Sucht zu überwinden, bietet die BzgA auf www.bzga.de/infomaterialien/foerderung-des-nichtrauchens und das Deutsche Krebsforschungszentrum Heidelberg auf www.tabakkontrolle.de